GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Der neue Feminismus in den nordischen Ländern : Eine Herausforderung für den Staatsfeminismus

Bergman, Solveig

2008

https://doi.org/10.25595/723

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bergman, Solveig: *Der neue Feminismus in den nordischen Ländern : Eine Herausforderung für den Staatsfeminismus*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 26 (2008) Nr: 2, 187-196. DOI: https://doi.org/10.25595/723.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2008-0204

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Solveig Bergman

Der neue Feminismus in den nordischen Ländern: Eine Herausforderung für den Staatsfeminismus

Die Gleichheit der Geschlechter scheint – insbesondere von außen betrachtet - in den fünf nordischen Ländern (Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden) der überlegene und vorherrschende Diskurs und Teil der Regierungspolitik zu sein. Seit den 1970er und 1980er Jahren ist er auch der führende Diskurs in weiten Teilen der Frauenbewegungen, die akademischen Feministinnen eingeschlossen.[1] Aus dieser Sicht wurde das Eindringen von Frauen in die Politik, in das Erziehungswesen und das Arbeitsleben als Erfolg eines umfassenden Projekts zur Gleichstellung der Geschlechter gewertet, das Feministinnen mobilisierte und gleichzeitig von staatlicher Seite gefördert wurde. Der Begriff Staatsfeminismus wurde geschaffen, um die enge Verknüpfung zwischen zivilgesellschaftlichem Feminismus, institutionalisierter staatlicher Politik und Forschung zu beschreiben. Viele betrachteten den Begriff als Synonym für staatlichen Interventionismus zur Förderung der Emanzipation von Frauen und zur Schaffung »frauenfreundlicher« Politik. Staatsfeminismus und Wohlfahrtsstaat, so die verbreitete Meinung, hätten zur Erstarkung der ökonomischen Unabhängigkeit und politischen Einflussnahme von Frauen beigetragen (vgl. z.B. Hernes 1987).

Aber es regten sich auch Stimmen, die diesem Diskurs mit Skepsis und Kritik begegneten. Der optimistischen Sicht der deutschstämmigen norwegischen Politikwissenschaftlerin Helga Hernes im Hinblick auf die gelungene Institutionalisierung feministischer Interessen in nordischen Wohlfahrtsstaaten muss man die eher pessimistische Perspektive der schwedischen Historikerin Yvonne Hirdman (1994) über die nordischen Wohlfahrtsstaaten entgegenhalten, die annimmt, dass diese Staaten fortgesetzt ein hierarchisches und dichotomes Geschlechtersystem reproduzieren, wenn auch teilweise in neuer und modernisierter Form. Diese beiden unterschiedlichen Sichtweisen im Hinblick auf die Fähigkeit der nordischen Wohlfahrtsstaaten, Geschlechtergleichheit zu befördern und Geschlechterbeziehungen zu verändern, spiegeln sich auch darin wider, wie Feministinnen heute die Erfolge und Misserfolge des feministischen Projekts und des Modells der Geschlechtergleichheit in nordischen Ländern bewerten.

[1] Staatsfeminismus wird im Allgemeinen als Sammelbegriff für frauenpolitische Einrichtungen oder Agenturen verwendet, die frauen- oder geschlechterspezifische Probleme auf nationaler oder kommunaler Ebene fördern. In den nordischen Ländern wird der Begriff häufig benutzt, um staatliche Leistungen in der Gleichstellungspolitik zu beschreiben.

Ich möchte in diesem Artikel ein Licht auf einige kritische Reflexionen werfen, die vor allem von vielen Feministinnen der jüngeren Generation über die »ritualistische Selbstverständlichkeit« und die scheinbare »Frauenfreundlichkeit« in nordischen Ländern angestellt werden.[2] Ich behaupte, dass der vorherrschende nordische Geschlechterdiskurs mühelos die geschlechtlichen Machtstrukturen verdeckt und die Bedeutung von geschlechtsspezifisch begründeten Konflikten, Paradoxien und Ambivalenzen in der Gesellschaft herunterspielt. Zunächst will ich die über die nordischen Ländergrenzen hinweg bestehenden Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die Wiederbelebung des Feminismus in bestimmten Gruppen junger Autorinnen und Aktivistinnen hervorheben. Allerdings sollte man dabei im Auge behalten, dass die nordischen Länder – weder, was die Geschlechtergleichheit noch die gesellschaftliche Förderung feministischer Ziele angeht – ein homogenes oder kohärentes Modell darstellen (vgl. unter den Publikationen, welche die Unterschiede hervorheben z.B. Bergqvist et al.1999; Ellingsæter & Leira 2006; Melby et al. 2008).

Der neue Feminismus

Seit den späten 1990er Jahren werden die nordischen Länder allerdings nicht nur durch einen staatsfeministischen Diskurs charakterisiert, sondern auch durch einen neuen Trend oder eine neue feministische Welle, wie sie vor allem in den Medien bzw. den kulturellen und öffentlichen Bereichen zutage treten. Man könnte diese Erscheinung als »neuen« oder »jungen« Feminismus bezeichnen. Es gibt gute Gründe zu behaupten, dass die nordischen Länder eine Revitalisierung feministischer Belange in der öffentlichen Diskussion bzw. der *Öffentlichkeit* erfahren haben.

Nach dem Erstarken des Neoliberalismus und neuen Konservatismus, beides Phänomene, die auch in den nordischen Ländern Auswirkung zeigten, tendierten in den 1990er Jahren viele junge Frauen dazu, Feminismus als »überholt« und langweilig anzusehen.Verglichen mit dem Höhepunkt der Frauenbewegungen in den 1970er und 1980er Jahren waren feministische Organisationen in den 1990er Jahren weitgehend demobilisiert. Um die Jahrtausendwende herum tauchten

[2] In diesem Artikel kann ich nicht auf eine andere Stoßrichtung der Kritik am staatsfeministischen etablierten Diskurs in den nordischen Ländern eingehen, wie sie von Ann-Dorte Christensen (2008) bei jungen Frauen in Dänemark beobachtet wurde. Diese Frauen kritisieren die staatliche Einmischung in familieninterne Organisationsformen von Kinderbetreuung und den »übertriebenen« Nachdruck auf weiblicher Berufsausübung. Ich selbst habe ein ähnliches Argumentationsmuster in Finnland entdeckt, wo eine starke neue Tendenz zum Neo-Familialismus und zur Aufwertung einer Kultur des »home-making« oder Hausfrauenkults Platz greift, die in der breiten Unterstützung der Forderung nach öffentlichen Mitteln zum Ausdruck kommt, die es ermöglichen sollen, dass Eltern (= Mütter) bei ihren Kleinkindern zu Hause bleiben (Bergman 2004).

dann aber verschiedene feministische Veröffentlichungen auf, die eine heftige öffentliche, mediengestützte Debatte über Feminismus, Gender und Sexualität auslösten. Ihren Ausgang nahm diese neue feministische Welle in Schweden, wo junge Autorinnen und Journalistinnen 1999[3] eine Anthologie veröffentlichten. In diesem Buch mit dem Titel *Fittstim*[4] (Skugge et al. 1999) gaben junge Frauen ihrer Wut darüber Ausdruck, dass Geschlechtergleichheit und feministische Ziele, für die ihre Mütter gekämpft und die als etablierte Normen Eingang in den schwedischen Staatsapparat und die erweiterte Gesellschaft gefunden hatten, die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllten. Im o.g. Sammelband beschrieben diese jungen Frauen die fortdauernden geschlechterbezogenen Ungleichheiten in Bildungsinstitutionen, an Arbeitsplätzen und in der öffentlichen Sphäre der nordischen Länder. Sie protestierten insbesondere gegen das kommerzialisierte, stereotype Bild eines idealen weiblichen Körpers, die wachsende Fixierung auf Aussehen und Erscheinungsbild, die Sexualisierung und Pornographisierung der öffentlichen Sphäre und der Medienkultur, die andauernde Homophobie und die fortgesetzte männliche Gewalt gegen Frauen. Plötzlich diskutierten in ganz Schweden auf allen möglichen Kanälen im Radio und Fernsehen Intellektuelle, JournalistInnen und PolitikerInnen über Geschlechtergleichheit und Feminismus (Femkamp 2004; Mühleisen 2007).

Diese Welle schwappte dann über die nationalen Grenzen hinweg in die Nachbarstaaten über, und zwar sowohl durch Übersetzungen von *Fittstim* als auch lokale Veröffentlichungen. In den Folgejahren wurden auch in anderen nordischen Ländern feministische Schriften veröffentlicht, die zu einer vergleichbar intensiven Debatte und medialen Aufmerksamkeit führten (vgl. Femkamp 2004, 9-12). Die Autorinnen waren meist junge Aktivistinnen, Journalistinnen und Frauen, die in den Bereichen Information, Medien oder Kultur arbeiteten. Selten gehörten sie den etablierten akademischen Zirkeln an, bzw. sie waren an deren Peripherien angesiedelt, und sie wurden auch nicht unbedingt von diesen etablierten feministischen Organisationen unterstützt. In Norwegen kamen 1999 die Sammelbände *Råtext* (*Rohtext*) und *Matriark* heraus, und in Dänemark erschien 2000 *Nu er det nok, så er det sagt* (*Jetzt haben wir genug, jetzt ist es gesagt*). Das schwedische Buch

[3] Im Gegensatz zu anderen nordischen Ländern, von denen angenommen wird, dass in ihnen die Debatte um Feminismus und Geschlechtergleichheit in den 1990er Jahren weniger intensiv geführt wurde als in den beiden vorangegangen Jahrzehnten, gibt es in Schweden seit den frühen 1990er Jahren eine andauernde und heftige feministische Auseinandersetzung. Damals sah sich das sozialdemokratische politische Establishment auf Grund der Drohung von Seiten des einflussreichen feministischen Netzwerks *Support Stockings*, eine gesonderte Partei für Frauen zu gründen, gezwungen, die Hälfte der Sitze auf ihren Wahllisten für Frauen freizuhalten (vgl. z.B. Bergman 1999).

[4] *Fittstim* kann wörtlich als »cunt shoal« (»Fotzenschwarm«) übersetzt werden, d.h. Fotzen, die sich wie ein Fischschwarm zusammen bewegen. Diese abfällige Bezeichnung für Frauengruppen benutzte ein führendes männliches Mitglied der Gewerkschaft, um die *Democratic Women's Federation* in Schweden zu charakterisieren. Als seine Äußerung öffentlich bekannt wurde, verursachte sie einen Aufruhr, und er musste später seinen Posten räumen. Die Herausgeberinnen von *Fittstim* entschieden sich, den Begriff für ihre eigenen Zwecke zu verwenden.

Fittstim wurde ins Dänische, Finnische und Isländische übersetzt und um einheimische Beiträge erweitert (andere Publikationsbeispiele dieser Art finden sich bei Fiig 2008; Mühleisen 2007, Fußnote 10). Im Gefolge dieser neuen kulturellen und intellektuellen feministischen Welle entstanden auch neue Zeitschriften. Auf *Bang* in Schweden (bereits 1991 gegründet) folgte *Tulva* (*Flut*) in Finnland (2002) und *Fett* (*Fett*) in Norwegen (2004).

Fünf Jahre nach der Veröffentlichung der ersten »neuen« feministischen Anthologie in Schweden erschien 2004 ein gemeinsamer nordischer Sammelband von ca. 500 Seiten, der den Titel *Femkamp* trug. Diese Veröffentlichung war in dänischer, norwegischer und schwedischer Sprache[5] verfasst und enthielt ungefähr 50 Beiträge von jungen Aktivistinnen, Journalistinnen und Akademikerinnen aus allen fünf nordischen Ländern. Man kann dieses Buch als den Versuch interpretieren, die neue öffentliche feministische Debatte in die Arena nordischer Zusammenarbeit zu tragen.[6]

Diese Veröffentlichungen, ebenso wie die Debatte, die junge Feministinnen in Kulturzeitschriften und Mainstream-Zeitungen angestoßen haben, werden von dem Wunsch getragen, gender und Sexualität so zu konzeptualisieren und praktizieren, dass traditionelle Dualismen und Hierarchien (links-rechts, Mann-Frau, Subjekt-Objekt, Täter-Opfer) in Frage gestellt werden. Viele dieser Autorinnen sind von postmodernen Theoriebildungen, von Queer-Theorie und postkolonialem Denken beeinflusst. Das Gewicht wird verstärkt auf Vielfalt gelegt, und es scheint, als ob die Sicht auf Geschlechterbeziehungen weniger antagonistisch ist als in den Frauenbewegungen der 1970er und frühen 1980er Jahre. Die Zahl der Aktivistinnen ist gering und die Debatte hat keinen Durchbruch in der Gesellschaft geschaffen, der mit dem der Frauenbewegung in den 1970er und frühen 1980er Jahren vergleichbar wäre. Und doch ist der Nachhall der Bewegung in den Medien recht eindrucksvoll. Der Akzent liegt auf persönlichen Schilderungen von Sexualität, Gewalt und Alltagsleben, um nur einige Beispiele zu nennen. Private Erfahrungen, auch solche aus der Intimsphäre werden öffentlich gemacht (Mühleisen 2007). Aber auch die klassischen Themen der Gleichheitsdebatten wie gleiche Löhne, die Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben, Prostitution und jüngere Themen wie Heteronormativität sind in den neuen feministischen Publikationen und den allgemeinen Mediendebatten vertreten.

[5] Die drei skandinavischen Sprachen, Dänisch, Norwegisch und Schwedisch, sind eng miteinander verwandt, und SkandinavierInnen können sich vergleichsweise leicht untereinander verständigen.

[6] Die fünf skandinavischen Staaten praktizieren eine schon lange bestehende und weit reichende Kooperation, die sowohl formale politische Bereiche und Regierungsressorts als auch zivilgesellschaftliche Belange umfassen. Die nordischen Minister für Geschlechtergleichheit treffen sich regelmäßig und finanzieren z.B. gemeinsam das *Nordic Gender Institute* (NIKK). Nordische GeschlechterforscherInnen verfügen über eine eigene wissenschaftliche Vereinigung, eine gemeinsame *Nordic Research School* und zwei akademische Zeitschriften (*NORA: Nordic journal of feminist and gender studies* und *NORMA: Nordic journal of masculinity studies).*

Oft, wenn auch nicht durchgängig, distanzieren sich allerdings radikale und linksgerichtete feministische Gruppen und Organisationen von diesen kulturell- und medienorientierten Mittelklasse-Feministinnen. Sie werfen ihnen vor, die Probleme, die mit Klasse, »Rasse«/Ethnizität etc. zu tun haben, herunterzuspielen oder zu ignorieren (Christensen 2008; siehe auch Femkamp, 2004). Christina Fiig (2008) hat die neuen feministischen Stimmen in den skandinavisch sprechenden Ländern seit 1999 analysiert. Sie vertritt die Ansicht, dass diese Stimmen weißen, skandinavischstämmigen Mittelschichtfrauen gehören, die sowohl über Bildungs- als auch Kultur-Ressourcen verfügen. Häufig waren ihre Mütter in den Frauenbewegungen der 1970er Jahre aktiv. Ihr Aktionsrahmen richtet sich nicht in erster Linie auf die parlamentarische Politik oder auf die Entwicklung von Handlungsstrategien, auch wenn diese jungen Aktivistinnen politischen Institutionen gegenüber nicht per se eine feindliche oder antagonistische Haltung einnehmen. Sie halten vielmehr eine breite Debatte in der *Öffentlichkeit* für notwendig. Über die Printmedien hinaus nutzen diese Aktivistinnen websites, blogs und internetgestützte Netzwerke. Weder die Organisierung in Verbänden oder strukturierten Gruppen noch Aktionen oder Demonstrationen stehen für die kultur-orientierten neuen Feministinnen im Vordergrund. Statt diesen Typus von Feminismus an seinen öffentlichen Aktionen zu messen und als soziale Bewegung zu begreifen, sollte man ihn in erster Linie als intellektuellen und kulturellen Diskurs definieren, der vorwiegend in urbanen Regionen und großen Städten anzutreffen ist. Infolge der breit gestreuten Nutzung neuer Technologien sind die Netzwerke unabhängig von geographischen Entfernungen. Dieser neue Feminismus ist vor allem als *kulturelle* und *diskursive Praxis* zu begreifen, die über Sprache, d.h. Publikationen, Medien und Internetkanäle agiert (Fiig 2006 und 2008).

Es lassen sich in den nordischen Ländern aber durchaus auch Unterschiede feststellen. So werden z.B. in einigen Ländern bestehende Organisationen so umgebildet, dass sie neue Formen feministischer Debatten einschließen können, oder es werden neue Organisationsformen gefunden. In Finnland z.B. traten junge Feministinnen der alten Vereinigung für Gleichberechtigung, *Women's Union*, bei, die zur Dachorganisation für eine größere Anzahl von feministischen Gruppierungen und Aktivitäten wurde (Bergman 2002). In Island wurde als Reaktion auf den spürbaren Rückschritt im politischen Umgang mit Feminismus und Geschlechtergleichheit 2003 von jungen Frauen ein neuer feministischer Zusammenschluss ins Leben gerufen. Was als e-mail–Liste für Studentinnen und junge Wissenschaftlerinnen an der Universität Reykjavik begann, wurde schnell zu einer breiten Vereinigung mit 600 Mitgliedern. Schon vor den Parlamentswahlen von 2003 hatte die wiederbelebte Geschlechterdebatte in Island sichtbar an Präsenz und Stärke gewonnen (Einarsdöttir 2004).

Auf Grund der Tatsache, dass der von mir oben beschriebene neue Feminismus sich an persönlichen Belangen orientiert und kollektiven Organisationsmustern nur einen vergleichsweise geringen Wert beimisst, kann man sich fragen, ob er

überhaupt als »soziale Bewegung« bezeichnet werden kann (Fiig 2008; Christensen 2008). In der Forschung über soziale Bewegungen wurden diese Bewegungen im Allgemeinen als *soziale Akteure* begriffen. Unter dem Einfluss von kulturtheoretischen und postmodernen Denkansätzen werden in jüngerer Zeit soziale Bewegungen hingegen verstärkt als *soziale Prozesse* und *Diskurse* definiert. Vorstellungen von kollektiver feministischer Identität und der mit der feministischen Bewegung verbundenen Kultur sind in Bereiche und Programme eingedrungen, die den engen Wirkungsradius der organisierten Bewegung und das Hauptanliegen von Bewegungsaktivistinnen überschreiten. So wurde das Konzept der kollektiven Identität aus dem Kontext seiner Entstehung herausgelöst, d.h. es wird heute zunehmend als *diskursive Identität* begriffen. Wenn Frauenbewegungen in diskursiven Begriffen gefasst werden, liegt die Betonung nicht auf empirischen Organisationen oder Gruppen, sondern auf Identitäten, Bedeutungen, Sprache und Symbolen.

Die oben genannten Beispiele einer neuen feministischen Mobilisierung beschränken sich nicht auf institutionelle Veränderungen, organisatorische Rahmensetzungen und die Auseinandersetzung mit dem Staat. Diese jungen Feministinnen engagieren sich auch im Kampf um Definitionsmacht, und dies nicht nur im Hinblick auf die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen. Wenn man Feminismus unter einer kulturellen und diskursiven Perspektive analysiert, statt ihn auf seine organisatorischen Ausdrucksformen zu reduzieren, dann fällt es vielleicht leichter, Kontinuitäten und solche Erscheinungsformen des Feminismus ausfindig zu machen, die bisher nicht ins Blickfeld genommen wurden. Auf diese Weise lassen sich auch Kontinuitäten in der Bewegung feststellen, selbst wenn ihre Organisationsformen verändert, stillgelegt oder aufgelöst wurden.

Schatten im Paradies

Die neue feministische Debatte hat große Diskrepanzen zwischen den staatsfeministischen Diskursen der nordischen »Weltmeister der Geschlechtergleichheit« und den Berichten junger Frauen über andauernde Formen von Sexismus und Diskriminierung zutage gefördert. Trotz ihrer Leistung, Geschlechtergleichheit zum Gegenstand offizieller Politik zu machen, sind die nordischen Länder von Paradoxien und politischen Widersprüchen in der Geschlechterfrage gekennzeichnet. Dies lässt sich z.B. an der deutlichen geschlechtlichen Arbeitsteilung in Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens ablesen. Empirische Daten über die Zusammensetzung der Geschlechter in einer Reihe gesellschaftlicher Institutionen und Organisationen zeigen deutlich, dass männliche Dominanz als dauerhaftes und zentrales Prinzip die Konstruktion und Konstitution von Geschlechterverhältnissen in nordischen Ländern bestimmt. Auf fast allen Gebieten außer in der Politik, wo die Balance zwischen den Geschlechtern stärker gewahrt ist als

in anderen Bereichen, halten Männer die Schaltstellen der Führungspositionen besetzt. Diese männliche Vorherrschaft finden wir in der Wirtschaft, der Kirche, dem Militär und etwas weniger ausgeprägt im akademischen und kulturellen Leben (Skjeie/Teigen 2003).

Seit den 1990er Jahren spielten in der Gleichstellungspolitik der nordischen Länder Vaterschaft und die gemeinsame Betreuung von Kleinkindern eine herausragende Rolle. In Island, Norwegen und Schweden wurde die Entwicklung individueller und nicht übertragbarer Rechte von Vätern auf Elternurlaub mit Nachdruck vorangetrieben. Solche »Daddy-Quoten« machen die Väter – zumindest vorübergehend – zu den Hauptbetreuern.[7] Die »Quotenländer« erwiesen sich als effizienter, wenn es darum ging, Männer für den Elternurlaub zu gewinnen, als die Länder (Dänemark, Finnland), welche der »freien« Wahl der Eltern im Hinblick auf die Teilung des Elternurlaubs den Vorzug gaben. Heute nimmt Island eine Vorreiter-Position ein: hier bekommen Mutter und Vater je drei Monate Elternurlaub, und weitere drei Monate können sich die Eltern teilen. Neuere Zahlen beweisen, dass mehr als 80% der isländischen Väter ihre »Daddy-Quote« von drei Monaten in Anspruch nehmen. Obwohl zwei Drittel des Elternurlaubs immer noch auf Frauen entfallen, lässt sich in Island ein beachtlicher Zuwachs an Betreuung durch Väter konstatieren (Gíslason 2006). Auch in Norwegen ist ein rascher Anstieg im Elternurlaub für Väter festzustellen. Fast 90% der Väter mit Anspruch auf einen Quotenurlaub von sechs Wochen nimmt diesen auch wahr. Die männliche Inanspruchnahme ist von weniger als 5% vor Einführung der Quote auf den jetzigen hohen Stand angestiegen. Allerdings beträgt der Anteil der norwegischen Väter am gesamten Elternurlaub trotz dieser Erfolgsgeschichte nur etwa 10% (Lammi-Taskula 2006; Ellingsæter 2006; Lister 2008).

Es scheint so, als ob Väter ihre Quotenwochen nutzen, aber selten mehr in Anspruch nehmen. Deshalb ist auch in nordischen Ländern Kinderbetreuung einer der am stärksten geschlechterabhängigen Bereiche. In allen nordischen Ländern tragen Mütter immer noch die Hauptlast der Betreuungsverantwortung, Elternurlaub eingeschlossen. Die Forderungen von Feministinnen und profeministischen Männern nach längeren Quoten für Väter oder individuell geregeltem Elternurlaub (50 zu 50) hatten bisher keinen Erfolg.[8]

Darüber hinaus haben die nordischen Länder relativ spät auf das Problem männlicher Gewalt gegen Frauen reagiert. In liberalen Wohlfahrtsstaaten wie dem

[7] Die ausschließlich für Väter vorgesehene Quote beträgt im Jahr 2008 in Island drei, in Schweden zwei Monate und in Norwegen sechs Wochen. Der Rest des Elternurlaubs (er beträgt je nach Land zwischen neun Monaten und anderthalb Jahren) kann meistens zwischen den Eltern in eigener Wahl aufgeteilt werden.

[8] Forderungen nach einer egalitäreren Aufteilung des Elternurlaubs durch die Erweiterung der Quote für Väter stoßen bei solchen Feministinnen auf Widerstand, die damit argumentieren, dass viele Mütter Elternurlaub als ihren Rechtsanspruch und ihr Privileg ansehen und dies Recht nicht ohne weiteres »aufgeben« wollen, oft auch schon deshalb nicht, weil sie die Zeit des Stillens hinauszögern wollen.

Vereinigten Königreich oder in konservativen europäischen Wohlfahrtsstaaten wie Deutschland wurde das Problem eher erkannt. Und obwohl diese zögerliche Haltung sich heute weitgehend verändert hat, ist es erstaunlich, wie schwierig es in nordischen Ländern war, das Thema Gewalt von Männern gegen Frauen auf die politische Agenda zu setzen.

Schlussbemerkungen

Ich ziehe aus dem oben Gesagten die Schlussfolgerung, dass der neue Feminismus eine Kritik an der zu eng gefassten Definition von Politik darstellt. Er impliziert, potentiell gesehen, sowohl eine Politisierung von Kultur als auch eine Kulturalisierung von Politik (Mühleisen 2007). In dieser Hinsicht steht dieser Typus eines neuen Feminismus für Kontinuität im feministischen Kampf (vgl. die Parole »Das Private ist politisch«, die zum Schlagwort in den radikal-autonomen Frauenbewegungen der 19970er Jahre avancierte). Auch die flachen, nicht-hierarchischen Strukturen erinnern an die frühen feministischen Organisationsmuster in den Siebzigern. Schon immer haben sich feministische Bewegungen in kollektiven Aktionen sowohl auf kultureller als auch politischer Ebene engagiert und sich nicht auf institutionelle und organisatorische Veränderungen beschränkt. Wenn man die diskursive und kulturelle Dimension des Feminismus analysiert, anstatt ihn auf seine organisatorischen Erscheinungsformen zu reduzieren, fällt es leichter Kontinuitäten zu entdecken. Ein solcher Zugang erlaubt uns auch da die Fortdauer der Bewegung zu erkennen, wo ihre Organisationsformen sich verändert haben oder aufgelöst wurden (Bergman 2002, 246ff.). Doch ist diese Welle des neuen Feminismus in den nordischen Ländern auch durch bestimmte neue Charakteristika gekennzeichnet, in welchen sich die aktuelle Gesellschaft und Kultur widerspiegeln. Ich denke da z.B. an die Betonung von Individualität und Vielfalt, aber auch an die Orientierung auf Medien und kulturelle Faktoren. Feminismus wird eher als individuelle denn kollektive Anstrengung begriffen (Fiig 2008).

Meiner Meinung nach hat die neue Welle des Feminismus eindeutig ein politisches Potential, auch wenn man ihr vorwirft, zu eng gefasst und zu sehr auf individualistischen Narzissmus angelegt zu sein (vgl. Bråten 2004). Sie könnte durchaus dazu beitragen, die populäre und vorherrschende Ansicht über die nordischen Länder als »frauenfreundliches Paradies« zu de- und rekonstruieren. Diese jungen Feministinnen haben bewiesen, dass männliche Vorherrschaft in den meisten Lebensbereichen auch in den nordischen Ländern fortbesteht. Um Ungleichheiten abzuschaffen, müssen wir sie als solche erst einmal erkennen. Wir brauchen im Umgang mit dem nordischen »sozialen Experiment« differenziertere und feinmaschigere Methoden des Verstehens und der Analyse, damit die

weitgehend verdeckten patriarchalischen Strukturen in den nordischen Ländern freigelegt werden können.

(Aus dem Englischen übersetzt von Anna Maria Stuby)

Literaturverzeichnis

Bergman, Solveig (1999): Women in new social movements. In: Bergqvist, Christina et al.: *Equal Democracies? Gender and politics in the Nordic countries.* Oslo: Scandinavian University Press, S.97–117.

Bergman, Solveig (2002): *The Politics of Feminism: Autonomous feminist movements in Finland and West Germany from the 1960s to the 1980s.* Åbo: Åbo Akademi University Press.

Bergman, Solveig (2004): Collective organizing and claim making on child care in Norden: Blurring the boundaries between the inside and the outside. In: *Social Politics*, Jg. 11, H. 2, S. 217–246.

Bergqvist, Christina et al. (1999): *Equal Democracies? Gender and politics in the Nordic countries.* Oslo: Scandinavian University Press.

Bråten, Beret (2004): Dagens feminister – superindividualister? In: *NIKK Magasin*, Jg. 5, H. 2, S. 27–29.

Christensen, Ann-Dorte (2008): Young women's attitudes towards feminism and gender equality. In: Melby, Kari/Ravn, Anna-Birte/Carlsson Wetterberg, Christina (Hrsg.): *Gender Equality and Welfare Politics in Scandinavia: The limits of political ambition?* Bristol: Policy Press, S. 183–198.

Einarsdóttir, Thorgerdur (2004): Varför dröjer jämställdheten? Lärdomar av den feministiska våren på Island 2003. In: *NIKK magasin* Jg. 5, H. 2, S. 8–10. (Where is gender equality? Lessons from the feminist spring in Iceland in 2003).

Ellingsæter, Anne Lise (2006): The Norwegian childcare regime and its paradoxes. In: Ellingsæter, Anne Lise/Leira, Arnlaug (Hrsg.): *Politicizing Parenthood in Scandinavia: Gender relations in welfare states.* Bristol: Policy Press, S. 121–144.

Femkamp (2004): *Bang – om nordisk feminism.* Bang & Bang förlag: Stockholm. (Bang – about Nordic feminism).

Fiig, Christine (2006): »Det viktigste er debatten« – Feministiske stemmer i den danske offentlighed, In: Borchorst, Anette/Christensen, Anne-Dorte (Hrsg.): *Kønsrefleksioner – om magt og mangfoldighed.* Festskrift til Birte Siim. Aalborg: Aalborg University Press, S. 152-172. (»Most important is the debate« – Feminist voices in the Danish public sphere).

Fiig, Christine (2008): A Scandinavian feminist public sphere: discourses on feminism and gender equality. In: Melby, Kari/Ravn, Anna-Birte/Carlsson Wetterberg, Christina (Hrsg.): *Gender Equality and Welfare Politics in Scandinavia: The limits of political ambition?* Bristol: Policy Press, S. 199–214.

Gíslason, Ingólfur V. (2006): *Parental Leave in Iceland Bringing the Fathers in: Developments in the wake of new legislation in 2000.* Centre for Gender Equality: Akureyri.

Hernes, Helga (1987): *Welfare State and Woman Power: Essays on state feminism.* Oslo: Scandinavian University Press.

Hirdman, Yvonne (1994): *Women: From Possibility to Problem? Gender Conflicts in the Welfare State: The Swedish Model.* Research Report Series No. 3, The Swedish Center for Working Life: Stockholm.

Kantola, Johanna/Outshoorn, Joyce (2007): Changing state feminism. In: Oushoorn, Joyce/Kantola, Johanna (Hrsg.): *Changing State Feminism.* Houndmills : Palgrave/Macmillan, S. 1–19.

Lammi-Taskula, Johanna (2006): Nordic men on parental leave: can the welfare state change gender relations? In: Ellingsæter, Anne Lise/Leira, Arnlaug (Hrsg.): *Politicizing Parenthood in Scandinavia: Gender relations in welfare states.* Bristol: Policy Press, S. 79–100.

Lister, Ruth (2008): Gender, citizenship and social justice in the Nordic welfare states: A view from the outside. In: Melby, Kari/Ravn Anna-Birte/Carlsson Wetterberg, Christina (Hrsg.): *Gender Equality and Welfare Politics in Scandinavia: The limits of political ambition?* Bristol: Policy Press, S. 215–222.

Mühleisen, Wenche (2007): Mainstream sexualization and the potential for Nordic »new feminism«. In: *NORA: Nordic Journal of Women's Studies.* Jg. 15, H. 2-3. S. 172–189.

Pringle, Keith (2008): Future research on gender equality in the Scandinavian countries. In: Melby, Kari/Ravn Anna-Birte/Carlsson Wetterberg, Christina (Hrsg.): *Gender Equality and Welfare Politics in Scandinavia: The limits of political ambition?* Bristol: Policy Press, S. 223–229.

Skjeie, Hege/Teigen, Mari (2003): *Menn imellom: Mansdominans og likestillingspolitikk.* Oslo: Gyldendal. (Amongst men: Male dominance and gender equality policies).

Skugge, Linda et al. (1999): *Fittstim.* Bokförlaget DN. (A shoal of cunts).